Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 7 (1925)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 8 — Aarau, 21. Februar 1925 — VII. Jahrgang

Mrs. Swanwick, die britische Völkerbundsdelegierte und das Genfer Protokoll.

Von Alice H. Reutiner, London.

Mrs. Swanwick hat soeben, als Nachfolgerin des verstorbenen Pazifisten E. D. Morel, die Herausgabe der wohlbekannten Zeitschrift, „Foreign Affairs", übernommen, an der bedeutende Mitarbeiter tätig sind. Wer Mrs. Swanwicks glänzende Fähigkeiten und ihre rastlose Arbeit kennt, die sie stets in den Dienst höherer menschlicher Entwicklung stellt, wird Foreign Affairs zu dieser Nachfolge beglückwünschen. Mrs. Swanwick besitzt die Eigenschaften eines führenden Staatsmannes (historich können wir ja selbst in England noch nicht von führenden Staatsfrauen sprechen). Sie ist tief und vielseitig gebildet, und sie führt Feder und Wort mit derselben ruhigen Gewandtheit. Ein weiter Geistesausblick ist ihr eigen und bei aller Toleranz ein zäher, auf das Wesentliche eingestellter Wille. Dazu fühlt man bei ihr — wenn man sie wirklich kennt — große Güte, eine Art von Muttergefühl für die ganze Menschheit, dem sie schönen Ausdruck gab in ihrer Ansprache an die letzte große Versammlung der Völkerbundssitzungen von 1924.

Den Schweizerfrauen ist Mrs. Swanwick wohl besonders bekannt als Gründerin der Internationalen Frauenliga und seit dem letzten Jahre als britische Ersatzdelegierte nach Genf.

Bekanntlich war die Internationale Frauenliga zu Anfang nicht mit dem, während der Friedensverhandlungen konstituierten, Völkerbunde einverstanden, weil er allzusehr das Kind von Versailles war und damals auch viel zu wenig demokratisch schien. Wie Mrs. Swanwick und andere es aber stets betonen, und wie Mrs. Swanwick es an der Wembley Conferenz der Internationalen Frauenliga besonders hervorhob, hat der Völkerbund seither **ernsthafte Anstrengungen zur Verbesserung seiner jugendlichen Fehler** gemacht, und es ist die Pflicht aller denkenden Menschen geworden, ihn so zu unterstützen, daß er mehr und mehr das wirklich ideale Friedensinstrument der Welt werden kann.

Mrs. Swanwicks persönliche Eindrücke über die Genfer Völkerbundsversammlung, über die sie mit großer Befriedigung spricht und mit einer bei ihrer stark ausgeglichenen Persönlichkeit fast erstaunlichen Begeisterung, näher zu berühren, würde hier leider zu weit führen. Was sie seit ihrer Rückkehr aus Genf ganz besonders beschäftigte, ist die richtige Erklärung des Protokolls, für die sie das Unglaubliche geleistet hat. Gewiß war es notwendig, selbst gebildeten Kreisen die Ideen des Genfer Protokolls näher zu bringen, sowie viele Mißverständnisse durch die Presse und persönlich aufzuklären, und niemand schien besser dazu geeignet, als diejenigen, die selbst mit großer Hingabe an seiner Entstehung gearbeitet hatten. Mrs. Swanwick vor allem war unermüdlich. Sie veranstaltete unter anderem durch die Internationale Frauenliga, Gruppe London, eine Vortragsserie in Essex Hall, an der sie selbst und Männer von großer Kenntnis und Bedeutung die Situation der Welt und die Vorzüge, die das Protokoll bedeuten würde, beleuchteten. Sie sprach eindringlich und überzeugend am **nationalen Friedenskongreß**, der zu Ende des Jahres in London stattfand, und an dem während einer ganzen Woche Männer und Frauen — wie Lord und Lady Parmor, Prof. Gilbert Murray, Sir George Paish, C. Roden Buxton, Wickham Steed (ehemaliger Herausgeber der „Times"), Hamilton Fyfe (Herausgeber des „Daily Herald") und viele andere, die auch am internationalen Friedenskongreß teilgenommen hatten — vor den Delegierten des Landes die ernsthafte Förderung der Friedensidee und die harmonische Zusammenarbeit der Völker und Klassen entwickelten.

Sodann gab Mrs. Swanwick am Nachmittag der jährlichen Zusammenkunft des „Council for Representation of Women in the League of Nations" (Rat für Frauenvertretung im Völkerbund) mit Wilson Harris (Herausgeber des „Headway", ausgezeichnetes Organ der englischen Völkerbundsvereinigung) einen Vortrag über ihre Genfer Erfahrungen und den Wert des Protokolls für die allgemeine Sicherheit der Völker; und sie hielt bei einer großen Anzahl von anderen Gelegenheiten Reden über die Frage von **Sein und Nichtsein des Protokolls.** Ich selber habe sie bei den verschiedensten Anlässen darüber sprechen gehört, Fragen beantworten und alle möglichen und unmöglichen Eventualitäten erwägen; jedesmal in anderer Form, dem Publikum und dem gegebenen Augenblicke entsprechend. Immer jedoch ist ihr dasselbe lebendige Interesse für die Sache und das gleiche Gefühl der Verantwortung eigen, sowie eine erstaunliche Klarheit und absolute Beherrschung des weitverzweigten Stoffes.

Wohl sieht Mrs. Swanwick auch schwache Seiten des Protokolls und sie weist mit großer Ehrlichkeit selbst auf sie hin. Immer aber kommt sie zu derselben Schlußfolgerung: die Annahme des Protokolls, das mit unendlich viel Abwägung und mit sehr viel gutem Willen aller Länder zustande kam, würde die Kriegsgefahren auf ein Minimum reduzieren, da es weitgehendste **Vermittlung und Schiedsgerichtsbarkeit** bedingt. Es ist bis anhin die höchst entwickelte Form allgemeiner Friedensgarantien, und es bedeutet einen ungemein großen Fortschritt dem nicht sehr glücklichen vorjährigen Vorschlage von „mutual assistance", gegenseitiger Hilfeleistung, gegenüber, sowie eine erfreuliche Verbesserung des Völkerbundspaktes überhaupt, ohne die Pflichten, die jedes beteiligte Land durch die Unterzeichnung des Paktes bereits übernommen hat, wirklich zu erhöhen. Leute, die das letztere nicht einsehen können, haben sich nie ernstlich mit dem Völkerbundspakte vertraut gemacht, denn es ist wohl einleuchtend, daß der Völkerbund, nebst den Rechten und Sicherungen, die er einräumt, gleich von Anfang an auch einige Verantwortung auferlegen mußte. (Der Schweiz allein ist eine bedeutende Vorzugsstellung zugesichert worden.) Daß das Protokoll jedoch keine wirkliche Erhöhung, nur eine Präzisierung der Verantwortung bedeutet, und weit weniger Verantwortung im allgemeinen dadurch, daß es Kriege fast gänzlich unmöglich macht, wird immer und immer wieder hervorgehoben von Leuten wie Mrs. Swanwick, Prof. Gilbert Murray, Lord Grey (liberaler Führer des Unterhauses) und anderen. Man muß sich deshalb in fortschrittlichen Kreisen wundern über das Zögern verschiedener Regierungen — ganz abgesehen davon, daß große Ideale letzten Endes gewiß auch ein Opfer wert sind. Und könnte es ein größeres Ideal für die Menschheit geben, als wirklichen Frieden, durch den sich endlich auch andere Lebensideale entfalten könnten, statt daß die besten Kräfte und Mittel aller Länder von Jahr zu Jahr an Verteidigungsideen und Rüstungsmaßnahmen vergeudet werden?

Mrs. Swanwick drängt allen Ernstes zum Studium und zur Annahme dieser vorläufig besten Friedensversicherungen, bis das Protokoll bietet, auch wenn es vielleicht noch einiger Veränderungen bedarf.

Aber selbst wenn die Sache sich weiter verziehen sollte, um an der nächsten Völkerbundsversammlung aufs neue ernstlich vorgenommen zu werden — und Gilbert Murray hält dies nun für äußerst wahrscheinlich — dürfen wir den Mut nicht verlieren. Das Protokoll ist an sich eine moralische Tat der Völker, deren Einfluß auf die Welt nicht ohne Wirkung bleiben kann, und die ihre Früchte früher oder später zeugen wird.

Schweiz.

Auf dem Wege zur Alters- und Hinterlassenenversicherung.

Am 17. Februar stellte der Bundesrat der nationalrätlichen Kommission einen umfangreichen Bericht über den Stand der Arbeiten betreffend die Finanzierung der Alters- und Hinterlassenenversicherung zu. Es schafft dieser Bericht eine gewisse Abklärung. Zum erstenmal erhält man den Eindruck, daß nun wirklich ein in nächster Zeit durchführbares Finanzprogramm für das Versicherungswerk vorliegt. Es beruht allerdings auch auf einer Revision des Alkoholartikels 32bis der Bundesverfassung und hat somit die Opferwilligkeit des Volkes zur Voraussetzung; allein wenn man dem Stimmbürger deutlich dartut, daß die verlangten Opfer in seinem ureigensten Interesse liegen, dann sollte es wohl möglich sein, die unerläßliche Revision zu erreichen. Neben der Mehrbelastung des Alkohols sieht das Programm auch wesentliche Leistungen aus den Tabakzöllen vor.

Der Bundesrat beantragt folgende neue Fassung des Bundesverfassungsbeschlusses betreffend die Alters- und Hinterlassenenversicherung:

„1. Die Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 erhält folgenden Zusatz:

Art. 34 quater: Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Alters- und Hinterlassenenversicherung einführen.

Er kann sie allgemein oder für einzelne Bevölkerungsklassen obligatorisch erklären.

Die finanziellen Leistungen des Bundes und der Kantone dürfen sich zusammen auf nicht mehr als die Hälfte des Gesamtbedarfes der Versicherung belaufen.

Vom Zeitpunkt der Annahme dieses Verfassungsartikels an leistet der Bund aus dem Ertrag der Tabakzölle jährlich einen Beitrag von 12 Millionen Franken an die Alters- und Hinterlassenenversicherung.

Der Anteil des Bundes an den Reineinnahmen aus einer künftigen fiskalischen Belastung gebrannter Wasser wird für die Zwecke der Alters- und Hinterlassenenversicherung verwendet.

2. Dieser Zusatz ist der Abstimmung des Volkes und der Stände zu unterbreiten.

3. Der Bundesrat ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt."

In seinem neuen Antrag sieht der Bundesrat im Gegensatz zum früher eingenommenen Standpunkt von einer Koppelung des Alkoholartikels mit der Versicherungsvorlage ab. Nach der Entwicklung, welche die Frage der Finanzierung durchgemacht hat und angesichts der Tatsache, daß die Besteuerung der gebrannten Wasser einzig noch als neue Finanzquelle in Betracht kommt, hält er dafür, daß eine Koppelung nicht mehr im Interesse des Versicherungswerkes liege. Die vorgenommenen Sondierungen lassen die Schwierigkeiten der Lösung der Alkoholfrage so gewaltig erscheinen, daß man den Versicherungsartikel nicht durch enge Verbindung mit dem Alkoholartikel gefährden sollte. — Ueber diese Auffassung des Bundesrates kann man also nun geteilter Meinung sein; taktische Gründe sprechen für dieselbe.

Trotz allen Schwierigkeiten, die sich der Neuordnung des Alkoholwesens entgegenstellen — sie traten in den vom Finanzdepartement einberufenen Konferenzen mit den Vorstehern der kantonalen Finanzdirektionen und namentlich mit den Produzentenkreisen in aller Schroffheit hervor —, hat sich das eidgenössische Finanzdepartement nicht entmutigen lassen, eine neue Vorlage auszuarbeiten. Der neue vorläufige Entwurf des Alkoholartikels 32bis der Bundesverfassung lautet:

„Der Bund ist befugt, auf dem Wege der Gesetzgebung Vorschriften über die Herstellung, die Einfuhr, die Reinigung, den Verkauf und die Besteuerung gebrannter Wasser zu erlassen. Bei dieser Gesetzgebung sollen diejenigen Erzeugnisse, welche entweder ausschließlich oder eine den Genuß ausschließende Zubereitung erfahren haben, keiner Besteuerung unterworfen werden. Das Brennen von Wein, Obst und deren Abfällen, von Enzianwurzeln, Wachholderbeeren und ähnlichen Stoffen, wenn es Eigengewächs inländischer Herkunft betrifft, fällt, soweit es sich um die Herstellung des Trinkbranntweins für den Bedarf des eigenen Haushaltes des Produzenten handelt, nicht unter die Besteuerung. Die Gesetzgebung ist so zu gestalten, daß sie die Verwertung einheimischer Brennerei-Rohstoffe zu angemessenen Preisen sichert, zugleich aber in möglichst weitgehendem Maße verbrauchsvermindernd wirkt.

Die Einnahmen aus der Besteuerung des Ausschanks und des Kleinhandels innerhalb des Kantonsgebietes gehören den Kantonen des Bezuges.

Von den Reineinnahmen des Bundes aus der fiskalischen Belastung gebrannter Wasser erhalten die Kantone die Hälfte, die nach dem Verhältnis der durch die jeweilige letzte eidgenössische Volkszählung ermittelten und erwahrten Wohnbevölkerung unter sie zu verteilen ist. Von seinem Anteil hat jeder Kanton wenigstens 10 Prozent zur Bekämpfung des Alkoholismus in seinen Ursachen und Wirkungen zu verwenden. Die andere Hälfte der Reineinnahmen verbleibt dem Bunde und ist von ihm für die Zwecke der Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu verwenden."

Die Berechnungen ergeben, daß die Alters- und Hinterbliebenenversicherungen, wenn sie in ganz bescheidenen Formen gehalten ist, jährliche Leistungen des Bundes, der Kantone und Gemeinden von etwa 50 Millionen Fr. beansprucht. 25 Millionen hätte der Bund beizutra-

Feuilleton.

Tut Kung Bluff.

2 — Martin Hürlimann.

Die Mandarinen-Bildung hatte auf eine konkrete Formel gebracht, was vielen von uns heute in Europa vorschwebt: Lösung der sozialen Frage durch etwas Außersoziales, nur noch im philosophischen Sinn Politisches: durch Bildung schlechthin. Bildung nicht im Sinne unserer wissenschaftlichen Vielwisserei, die von der Aufklärung stammt, sondern im Sinne des vollendeten Menschen, so wie ihn Herder und Goethe geahnt, des durch Bildung Vornehmen. Daß nun Leute mit diesem „primitiven" Rüstzeug — in diesem Falle der Versenkung in die chinesischen Klassiker — als Staatsmänner, Richter und Wirtschaftsdiktatoren in einer Person geeignet sein sollen, kommt dem Europäer gewöhnlich als Narretei vor. Und doch hat dieses System zwei Jahrtausende gehalten und bewährt, hat all den Problemen der Uebervölkerung und Wirtschaftsnöte, die wir in Europa in diesem Umfang erst seit 2000 Jahren oder eigentlich erst seit Jahrzehnten kennen, standgehalten. Wo sind wohl die pfuichenden Anfänger, in Europa oder in China? Oder glaubt man wirklich, wir hätten den Stein der Weisen gefunden, unsere glänzende Wissenschaft vermöge die Weltgeschichte umzustürzen? Die jüngste Vergangenheit Europas sieht nicht gerade danach aus. Unsere Beherrschung der Materie hat keinen zweitausendjährigen Atem. — Man stelle sich die Zerwühlung vor, die westlicher Geist in solcher Zeitspanne, bei solch zahlreicher Bevölkerung, in solchem Riesenreich angestellt hätte! Krieg über Krieg, Nationen über Nationen — und natürlich alles aus „materieller Notwendigkeit"! Wir zählten „Sachverständige". Es ist bekannt, daß beim Aufkommen der Eisenbahnen die Sachverständigen in überwiegender Mehrheit dieses neue Verkehrsvehikel als eine schwere Gefahr für die Volkswirtschaft erklärten usw. Die Sachverständigen von heute sind nicht viel besser, wenn sie vielleicht auch mal den nützlichen Blitzableiter für die hohe Politik spielen dürfen. Es ist auch bekannt, daß das beste Gesetzbuch nicht den weisen Richter ersetzt, wohl aber umgekehrt. Und wie oft bewahrheitet es sich, daß der überlegene Mensch selbst in materiellen Dingen weiter zu sehen vermag als der ihm an Sachkenntnis überlegene Gelehrte oder Praktiker. Die Politik vollends vermag sich nur dann über die Problematik und den Wust wirtschaftlicher Einzelprobleme zu erheben, wenn sie mit den ewigen Gesetzen der Gemeinschaft und der Humanität anbefangen an den Wechsel der Erscheinungen herantritt.

Während wir gebeugt auf der Peripherie des Kreises umherjagen, sitzt der Chinese im Mittelpunkt und überblickt in Ruhe das Ganze. Er kennt nicht das vergebliche Bemühen, die Ereignisse zu zwingen; er horcht auf die Ereignisse. Die Notwendigkeit der Revolution anerkennt er ebenso wie die der Gewitter. Ein goldenes Wort von Staatsweisheit, das man bei westlichen Monarchen vergeblich suchen wird, sprach der mythische Kaiser Yao, das Urbild aller chinesischen Herrschertugenden, zu seinen Ministern, die er über sein Verhalten beim allfälligen Ausbruch von Unruhen befragt hatte: Nein, nicht Militär hinsenden und unterdrücken wird mein erstes sein, sondern mir an die Brust schlagen und die Schuld in mir selber suchen; ich werde den wahren Ursachen ohne Rücksichten nachspüren und sie beseitigen. — Der Chinese konnte Soldaten opfern, um Armeen zu retten, er konnte Jahrzehnte wegwerfen, um die Jahrhunderte und Jahrtausende zu erhalten. Er hatte die Kraft, die Tatsachen zu verachten — um des Tatsächlichen willen. Bei aller Gewaltsamkeit, die auch in der chinesischen Geschichte nicht fehlt, wirkte sich so das historische Geschehen doch immer wieder als organischer Prozeß aus der Gemeinschaft aus und China machte Metamorphosen durch, wo andere Völker zugrunde gingen.

Ist China auch heute in einer Metamorphose begriffen? Oder ist es tatsächlich der Aufklärung verfallen? Entäußert sich der Riese seines eigensten Wesens — oder setzt er sich bloß einen neuen Hut auf?

Wir sind hier Zeugen eines welthistorischen Kampfes, der umso gewaltiger ist, als er sich in der Hauptsache unter der Oberfläche der Ereignisse, in den Tiefen des Geistes abspielt. Amerikanismus steht gegen Chinesentum, Wissenschaft gegen Weisheit, Maschinentum gegen Menschentum, Aufklärung gegen Geschichte. Die „Moderne" scheint siegreich zu frohlocken. Der gebildete Chinese aber bleibt gelassen. Er fürchtet nicht fürs Mittelreich. Er sagt einfach: Wir wollen von euch lernen, was wir tut, und behalten, was ewig ist. Haben wir nicht auch schon andere Krisen durchgemacht? Was bedeuten zehn Jahre Verwirrung im Menschheitsgeschehen? Das geht vorüber.

Die Mandarinen-Bildung als solche mag heute wirklich veraltet sein, wie jede konkretisierung einer Idee einmal veraltet. (Mit den christlichen Kirchen geht es nicht viel anders, nur daß man hier meist nicht so mutig die Konsequenzen zu ziehen vermag.) Doch die Idee selber — ist sie veraltet, oder wird sie tragischerweise gerade heute, wo sie notwendiger wäre denn je, mit lässiger Handbewegung beiseite geschoben, oder ist sie noch da, unbewußt vielleicht und doch lebendig an gegebenen Ort? Wir wollen hoffen, daß der Geist des großen Kung sich zur neuen Herrscherin anschickt — wir hoffen es nicht nur für China, wir hoffen es für die Welt.

Der Taishan.

Der Taishan ist der heiligste der heiligen Berge Chinas. Tausende kommen jährlich nach dem Städchen Taianfu in Schantung, um die vielen tausend Stufen des Taishan zu erklimmen. Da sieht man Leute jedes Standes und Alters. Solche, die es nicht mehr zu Fuß können, lassen sich in einem Sessel hinauftragen, wobei sich vier Kulis zu zweien im Tragen der Last ablösen. Den Kuli, der strauchelt, trifft empfindliche Strafe; nicht etwa von der Polizei, sondern von seiner eigenen Innung. Obwohl der Anstieg für gewöhnliche Sterbliche auch mit einer geringern Last schon anstrengend genug ist, tun sich hie und da zwei alte Weiblein zusammen und lassen sich gemeinsam auf einem Sessel hinauf- und wieder hinuntertragen, nicht ohne vorher noch eine lebhafte Diskussion über den Preis geführt zu haben; denn sie wollens zu zweit womöglich noch billiger haben als andere allein. Manch würdige Matrone schleppt sich aber auch mit vieler Mühe zu Fuß hinauf, wobei die künstlich verkrüppelten, winzigen Füße immer wieder versagen wollen. Dafür stehn ihr meist ein oder zwei Söhne hilfreich zur Seite und tragen sie mehr, als daß sie sie führen.

Der Europäer ersteigt den Berg mit sportlichen Ambitionen und sieht mit keifem Hohn die

gen, die andere Hälfte wäre von den Kantonen und den Gemeinden aufzubringen. Nach dem neuen bundesrätlichen Finanzprogramm setzte sich der Bundesbeitrag an das Versicherungswerk zusammen: 1. aus 12 Millionen Franken Ertrag der Tabakzölle, 2. aus 10—15 Millionen, welche durch die Neuordnung des Alkoholwesens zu gewinnen wären.

Die Vorbereitungsarbeit für die neue Alkoholvorlage wird vom eidgen. Finanzdepartement systematisch weitergeführt. Nach der Meinung des Chefs des Departements düfte dieselbe aber frühestens in zwei Jahren reif für die Volksabstimmung sein. Was die Versicherungsvorlage anbelangt, so hat es die nationalrätliche Kommission in der Hand, dieselbe schon in der Märzsession im Nationalrat zur Beratung zu bringen. Manche Gründe sprechen dafür, daß der Versicherungsartikel als erster vor das Forum des Volkes gelangt.

Ausland.

Der neue griechisch-türkische Konflikt

ließ kürzlich am ägäischen Meer unversehens eine Sturmwolke aufsteigen, die, wenn der Wetterstrahl fiel, Explosion um Explosion lösen und die halbe Welt in Brand setzen konnte. Man denke nur an die mit Unzufriedenheit erfüllte, mit Zündstoff geladene islamitische Welt von Marokko über den Nordrand Afrikas, über Aegypten und Arabien bis nach Indien hin. Und näher beim Ursprungsherd, in Balkanien, wo schon immer von Zeit zu Zeit, von Moment zu Moment böse Gase aufsteigen. So viel Gefahr um eines Streites willen, dessen heutiger Wirklichkeitswert dem objektiven Betrachter notwendig als unangemessen gering erscheinen muß. Wir referieren.

Die restaurierte Resttürkei, die von Angora aus regiert wird, ist unentwegt daran, das Wort Kemal Paschas, des Griechenbesiegers, in Ausführung zu bringen: „Hinaus mit den Griechen aus Kleinasien!" Hinaus mit den Griechen aus allen unsern Grenzen, hinaus mit ihnen auch aus Konstantinopel, heißt es heute. Aber Konstantinopel, das alte Bizantion, einst von Griechen gegründet, hat einen Grundstock hellenischer Bevölkerung, der bei weitem älter ist als der viel später durch die Eroberung hergeschwemmte islamitische, türkische Volksteil. Das ficht freilich die Angora-Regierung wenig an, und sentimental ist sie gar nicht. Am 30. Januar wies sie in aller Form den neuen griechischen Patriarchen, Konstantin VI. aus, ließ ihn durch zwei Polizisten aus seiner Residenz, dem Fanar, heraus holen und zum Bahnhof geleiten: zur Ausfahrt auf Nimmerwiederkehr. Der brutale Akt löste in dem leicht erregbaren griechischen Volke eine gewaltige Gemütsbewegung und Empörung aus, um so begreiflicher, aber auch um so gefährlicher, als die anderthalb Millionen bereits aus Kleinasien und Ostthrakien ausgewiesenen Griechen nun nachgerade den vierten Teil des gesamten Griechenvolkes ausmachen, Menschen, die nun ihrem angehäuften Zorn Luft machten und unverantwortlicherweise zu einem Straf- u. Rachekrieg hetzten. Die Türken, hieß es, hätten nur vor Schwert und Kanonen Respekt. Aber die Regierung behielt diesmal leidlich ruhiges Blut und vermochte die Gärung zu beschwichtigen. Sie erließ nach Angora einen Protest, und Meldedepeschen an die Mächte der Entente, als Unterzeichner des Friedens von Lausanne mit der Türkei. Sie wurde für diese Haltung von Venizelos belobt, der sich eben in London befand und nach Athen meldete, seit langem zum ersten Mal spräche man in alliierten Regierungskreisen wieder mit Achtung und Anerkennung von einer athenischen Regierung. — Der Türkei schlug die Regierung vor, den Konflikt dem internationalen Gerichtshof im Haag oder dem Völkerbund zum Spruche vorzulegen. Die Türkei lehnt ab: Für sie bestehe keine Gerichts- noch Schiedsgerichtssache, überhaupt keine Frage in keinem Sinn. Sie habe in voller Kompetenz auf Grund des Austauschartikels, des Paragraphen so und so im Lausannerfrieden gehandelt. Von Seiten der Mächte hat man seither gehört, daß sie sich der Sache annehmen und es keinenfalls zu einem neuen Kriegsbrand kommen lassen würden, der leicht eine gewaltige Ausdehnung annehmen und die größten Gefahren für die gesamte Kulturwelt, ja für die Menschheit heraufbeschwören könnte. — Und welche Katastrophengefahr vorab für Griechenland selber! Wohl haben Rumänien und Jugoslavien, Genossen der griechisch-orthodoxen Kirche, sich dem Protest der Athener Regierung gegen Angora angeschlossen. Aber wer glaubt heute, daß sie sich einem Kriege gegen die Türken anschließen würden, sie oder irgend eine Macht Europas, dem die Schrecken des Weltkrieges noch in allen Gliedern liegen?!

Zur besseren Würdigung der Angelegenheit sei ein Stück Geschichte eingeschaltet. Der Patriarch von Konstantinopel ist das Oberhaupt der griechischen Kirche, die sich mit Betonung die „orthodoxe" (rechtgläubige) nennt. Er führt auch heute noch den Titel ökumenischer Patriarch, allgemeiner —, Universalpatriarch (oikumeni = bewohnte, bebaute Welt) und hütet den Titel als die teuerste Perle in einer geistlichen Krone, obschon seine heutige Bedeutung ein geringer, schier kläglicher Rest von einst geblieben. Von einst: etwa vom 5., 6. 7. bis 11. Jahrhundert, aus jenen Zeiten, wo Gregor I. der Große in Rom erfolglos es seinem Kollegen in Konstantinopel (Neurom), verwies, sich episcopos universalis, Universal-, Weltbischof, zu nennen, und wo der streitbare Patriarch Michael Cärularis mit Papst Leo IX. Bannstrahl um Bannstrahl tauschte, womit die — allerdings schon lange vorbereitete — Trennung der Christenheit in eine morgenländische, griechische und eine abendländische, lateinische Kirche besiegelt war, was in der Folge nie wieder gut gemacht werden konnte und sich auch als dauerndes politisches Verhängnis erwies (indem das Abendland sich nicht mehr um die Schicksale des Ostens kümmerte, bis die Türkengefahr ihm selber dicht auf den Leib rückte).

Das war 1054. Seitdem war die abgeschnittene griechische Kirche und mit ihr die griechische Welt überhaupt, im Niedergang. — Schon seit dem 7. Jahrhundert hate die Christenheit die weltweiten Gebiete von Nordafrika und Westasien — bis auf arme — geduldete Reste — an den Siegeslauf des Islam verloren. — Dann begannen seit dem 14. Jahrhundert die islamitisch gewordenen wilden, wenig kulturfähigen osmanischen Türken von Kleinasien aus ihre Welteroberungszüge. Sie griffen bald auf die benachbarte griechische Halbinsel hinüber, stießen siegreich an die Donau vor, das starkbefestigte Konstantinopel noch unberührt hinter sich lassend. Dieses, Residenz und Ueberrest des einstigen oströmischen Reiches, lag noch einige Zeit unbesiegt, wie eine Insel im Meere, im neuen türkischen Reiche drin, eine vergessene Kürbishütte im Weinberg. Bis Sultan Mohammed II. sich stark genug fühlte, die Festung stürmte und zu seiner Residenz machte. Da wurde die stolze alte Konstantinsstadt zu Stambul, Justinians Hagia Sofia zur Sultansmoschee und der griechische Patriarch zum Beamten, Knecht des Sultans.

Das war 1453. Auch dieses Datum ein Verhängnis. Die Sultane schlugen das Christentum nicht tot, sie ließen es leben, duldeten es. Die Patriarchen erhielten sogar zu ihren geistlichen noch gewisse weltliche, politische Kompetenzen über die Christen, was nicht hinderte, daß die Sultane von Zeit zu Zeit ihre Launen gegen sie und die fanatisch Prophetengläubigen der Stadt ein Massaker über die christliche Bevölkerung los ließen. Man hat gezählt, seit 1453 seien 105 Patriarchen abgesetzt oder aufgehängt worden; ihrer 27 haben ihr Amt mehr oder weniger freiwillig vor der Zeit verlassen.

Aber über die türkischen Großherren kam mit der Zeit das Naturgesetz. Sie waren in Konstantinopel satt und träg geworden. Da begann bei den entfernten Provinzen der Abfall. Im Laufe des 18. und des 19. Jahrhunderts haben alle christlichen Völker der Balkanhalbinsel unter heroischen Kämpfen sich losgerissen. Zu Beginn des Weltkrieges besaß die Türkei in Europa nur noch die Hauptstadt Konstantinopel — mit etwas Gartenumschwung. Am Ende des Krieges wäre ihr Dasein ausgelöscht worden, wenn nicht die großen Kolonialmächte unter den Alliierten, England, Frankreich, Italien, eine Auflehnung ihrer Millionen von mohammedanischen Untertanen zu fürchten gehabt hätten.

Neben der politischen Abbröckelung ging auch eine religiöse her, die das griechische Patriarchat mehr und mehr schwächte. Schon 1589 löste sich die russische Kirche unter eigenem Patriarchen ab. Das vollendete Peter der Große 1721, indem er, durch das Mittel des heiligen Synod, die Regierung der Kirche zu eigenen Handen nahm. Immerhin waren die Zaren, so lange es sie gab, auf Grund der Glaubensgemeinschaft, aber auch mit politischen Absichten im Hintergrund, immer noch eine Stütze der Patriarchen in Konstantinopel. Heute, wo die blinde Faust der Bolschewisten die Kirche in Rußland selber kaum noch atmen läßt, ist auch diese Stütze dahin. — Und im Laufe der Zeit hat die Kirche in den neu befreiten Christenvölkern eins ums andere, sich autokephal (eigenhäuptig) gemacht und wird seither von den Metropoliten der betreffenden Hauptstadt geleitet, losgelöst vom griechischen, ökumenischen Patriarchat. Bald wird es in den Balkanländern nur noch autokephale Nationalkirchen geben. Bulgarien war es schon lange. Rumänien wurde es soeben. Bleibt noch Jugoslavien, das ohne Zweifel folgen wird. Desen Prozeß, der die ökumenische Bedeutung des Patriarchats bald auf Null herabgesetzt haben wird, hat dieses selbst und haben die Griechen mit ihm selber gefördert. Die neuen Hellenen mit ihrem Ahnenstolz und ausgeprägten Edelrassenbewußtsein haben selbstverständlich stets nur einen Griechen auf dem Patriarchenstuhl sehen wollen und haben durch denselben, neben und mit der religiösen auch eine nationalgriechische Suprematie, eine Art Hegemonie über die minderen slawischen Glaubensbrüder auszuüben gesucht, womit sie bei den so Umworbenen psychologisch folgerichtig Ungewogenheit, Abneigung und Entfremdung zuwegebrachten.

Wir sind bei der Gegenwart angelangt. Die Angoratürkei sieht heute ihr Heil in einer strengen nationalen Säuberung. Sie will die Christen, die Fremden, die „Griechen", wie sie alle zusammen nennt, aus ihren Gebieten hinaus haben. Auch aus Konstantinopel. Aber das konnte sie im Friedensvertrag von Lausanne nicht durchsetzen; denn der Prozentsatz der alteingesessenen griechischen Bevölkerung ist doch gar zu groß. Wohl aber einigte man sich in Lausanne, im Interesse künftigen Firedens, zu einem allgemeinen Bevölkerungsaustausch, ein Unternehmen, bisher noch nie unternommen, das nun in der Ausführung zu unabsehbaren Schwierigkeiten und schier Unmöglichkeiten geführt hat. Alle Griechen in türkischem Gebiet müssen ausgetauscht werden gegen Mohammedaner, Türken, die auf heute griechischem Boden wohnen. Aus Konstantinopel aber können nur neu, seit 1918 zugezogene Griechen ausgewiesen werden. Wer vor 1918 dort gewohnt, behält seinen Wohnsitz. Was tut nun die türkische Regierung? Sie hatte in Lausanne durchaus den Patriarchensitz aus Konstantinopel weg haben wollen, konnte aber nicht durchdringen. Jetzt, am 30. Januar abhin, wies sie den neugewählten Patriarchen Konstantin aus, ohne Zögern und Rücksichten, wie jeden andern nicht genehmen Fremden, mit Berufung auf den Austauschartikel, da Konstantin, vor seiner Wahl Metropolit in einer kleinasiatischen Stadt, nicht schon vor 1918 in Konstantinopel Wohnsitz gehabt. Natürlich hofft sie dabei im stillen, das Patriarchat überhaupt los zu werden. Von ihrem Standpunkt aus durchaus verständlich, ja selbstverständlich, hat die Angora-Regierung doch den eigenen Kalifen vertrieben und das Kalifat vernichtet, trotz dem Rumor, den es darob eine Weile lang in der mohammedanischen Welt gab. — Wenn die Türken es durchsetzen, daß Konstantinopel dem Patriarchen verschlossen bleibt, dann wird es keine einfache Sache sein, wo er seinen Sitz in Zukunft haben soll, sofern wenigstens er noch irgend eine internationale Bedeutung haben soll.

„Journal de Genève" sagt: „Aujourdhui le patriarche n'a presque plus personne à protéger . . . Son rôle politique — en Turqui — est fini. . . . Ceci ne fait d'ailleurs que souligner la brutalité du geste du gouvernement turc, qui aurait pu attendre sans impatience que se fruit mûr se détachât tout seul de son arbre séculaire. . . . Quant à la présence du patriarche dans la ville de Constantin, elle peut flatter un rêve séculaire; mais elle n'a plus aucune valeur pratique."

Ja wohl, aber dieser rêve séculaire liegt eben den Hellenen sehr am Herzen, weil der Patriarch in Konstantinopel einen alten, legitimen Anspruch, einen durch fromme Sagen im Volke lebendig erhaltenen Glauben, eine Hoffnung verkörpert, die Hoffnung, daß einst kommen werde der Tag, wo der Patriarch wieder in die Hagia Sophia, die Griechen als Sieger, Erben und Herren in Konstantinopel einziehen werden. Da liegt der Kern der so ernst genommenen Angelegenheit, und die Lösung, wie sie ausfallen möge, wird ein negatives oder positives Stück griechischer Geschichte bedeuten. (E. F.)

Schweizerischer Lehrerinnenverein.

Die Generalversammlung des schweiz. Lehrerinnenvereins findet Sonntag den 1. März im Hotel Kreuz in Langenthal statt. Auf der Traktandenliste stehen außer den üblichen Geschäften zwei Vorträge über die Koëducation in der Schweiz von Frl. Ammann, Winterthur und Frl. Dr. Baschø, Winterthur.

Die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung vom Standpunkt des Arztes aus betrachtet.

von Dr. P. Jung, gyn. Chefarzt am Kantonsspital St. Gallen.

Wir freuen uns, zur weitern Orientierung in folgendem die Auffassung eines unserer in dieser Frage führenden Gynäkologen wiedergeben zu können. Die Red.

Die Schriftleitung des „Schweiz. Frauenblattes" ersucht mich um eine ärztliche Orientierung in obschwebender Frage. Nur zögernd folge ich diesem Rufe; denn nachdem darüber an dieser Stelle bereits wiederholt die Frau zur Frau gesprochen, dürfte die Situation für den Leserkreis ziemlich abgeklärt sein und ich frage mich, ob ein Mehreres nicht zuviel des Guten. Jedenfalls will ich mein Thema möglichst eng abstecken und ganz ausschließlich vom rein ärztlichen — ich möchte sagen technischen — Standpunkt aus reden, unter strikter Beiseitelassung aller jener andern Momente, die sonst zur Diskussion hier herangezogen werden, ich meine solche der Weltauffassung, ethisch-moralische, sozial-volkswirtschaftliche u. s. f. Der hier vertretene Standpunkt darf also für sich allgemeine Geltung beanspruchen, ganz unbekümmert um den jeweiligen Standpunkt der bestehenden Gesetzgebung oder herrschender Strömungen, diese so oder anders umzugestalten.

Die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung ist eine Operation, ein chirurgischer Eingriff. Für die Vornahme eines solchen setzt der gesunde Menschenverstand immer eine Notwendigkeit voraus, eine sog. Indikation, und zwar muß diese Notwendigkeit in einem bestimmten zweckmäßigen Verhältnis zu den Gefahren der Operation stehen, mit andern Worten, das Risiko des Eingriffs soll nicht größer und schwerer sein, als es der Fortbestand des damit zu behebenden Leidens wäre. Ein einfaches Beispiel mag das illustrieren: Die Operation einer Hernie, eines Bruchleidens oder einer störenden Lageveränderung eines Organs, Gebärmutter-Scheidenvorfall z. B. wird bei einer alten gebrechlichen oder an andern Organerkrankungen, Herz, Gefäßsystem etc. erheblich laborierenden Patientin vom gewissenhaften Arzte abgelehnt werden, weil mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit vorauszusehen ist, daß die Operation für ihr Leben die größere Gefahr darstellt, als der Fortbestand der erwähnten für die Operation in Frage gezogenen Störung. Umgekehrt: Handelt es sich aber bei derselben Patientin um ein sehr gefährliches ernstes Leiden, z. B. Krebs oder irgend eine akute Entzündung, die anders nicht angegangen werden kann, so wird dem Arzte der Entschluß zur Operation insofern erleichtert, als er mit Bestimmtheit weiß, daß, falls er sie unterläßt, die Kranke über kurz oder lang verloren ist. Hier stellt der chirurgische Eingriff trotz seiner gleichzeitig bestehenden, seine Chancen stark herabsetzenden anderweitigen nebenhergehenden Erkrankung das geringere Risiko dar. Denn, wenn nichts geschieht, wird die Kranke mit ziemlicher Bestimmtheit verloren sein. In diesem Falle hat sie also durch die Operation trotz des wesentlich erhöhten Risikos nichts zu verlieren, bei gutem Ausgang aber unter Umständen alles zu gewinnen.

Das hier Gesagte gilt in genau gleicher Weise für den Gegenstand unserer Erörterungen: die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung. Sie ist eine Operation wie jede andere. Diese These wird voraussichtlich von einem größern Teil der Leserinnen mit Skepsis aufgenommen. Steht sie doch im Widerspruch mit einer weit verbreiteten Auffassung der Frauenwelt, die davon als von einer sehr harmlosen Prozedur denkt. Es gibt — und zwar nicht wenig — Frauen, die mit der gleichen Seelenruhe gehen „sich die Periode ziehen, eine Regelstörung beheben zu lassen" — alles zumeist nur eine verschiedene Umschreibung des einen Begriffes Abtreibung — wie man etwa zur Coiffeuse, zur Mani- oder Pedicure geht. Gewiß werden sich viele dabei auf frühere wiederholte gute Erfahrungen stützen. An der Tatsache als solcher ändert das nichts. Die Kehrseite der Medaille bekommt die Oeffentlichkeit nur selten zu sehen, da alle daran Beteiligten schlimme Ausgänge sol-

---

des Steigens ungewohnten Chinesen, die viel zu rasch rennen, um alsbald wieder erschöpft inne zu halten. Ihre sportliche Unzulänglichkeit stört sie aber nicht im geringsten; sie sind von festlicher Stimmung erfüllt. In jedem Ansturm erobern sie den Berg aufs neue und geben sich ihm begeistert hin. Und bei jeder Rast ist die von Göttern erfüllte Natur ihrem Herzen näher.

Der Tempel und Rastplätze ist beim Aufstieg kein Ende. Denksteine künden von den Besuchen früherer Kaiser, die es selten unterließen, dem Taishan ihr Opfer persönlich darzubringen, ihres Amtes als Mittler des Himmels zu walten und die Naturkräfte um segensreiche Wirkung in ihrem Lande zu bitten. Sogar der Cäsar Chinas, der mächtige Shi Huang-ti (210 v. Chr.), ein Heros Chinas als Zerstörer der Aristokratien und sein bestgehaßter Herrscher infolge der berühmten Verbrennung der Bücher, erstieg den Taishan in höchsteigener Person, als noch nicht die heutigen Wege die jähen Estluchten durchzogen. Einen milderen Sinn als dieser Mann von Stahl und Eisen hegte 2000 Jahre später der feinsinnige Chien Lung, der letzte große Kaiser des Mittelreichs, der viele der Rastplätze und Aussichtspunkte mit wundervollen poetischen Namen belegte und da und dort eine Brücke, einen Pavillon, ein Tempelchen aus dem Felsen wachsen ließ.

Neben den Priestern und Mönchen hat der Taishan noch eine andere zahlreiche Bevölkerung: die Armee der Bettler, die den Berg von der untersten bis zur obersten Stufe belagern. Aus den unglaublichsten Höhlenwohnungen kommen sie hervorgekrochen und begrüßen den frommen Wanderer mit eindringlichen Rufen, auf einen Korbteller weisend, in dem sich langsam die chinesischen Kupfermünzen mit ihrem für unsere Begriffe mikroskopischen Wert ansammeln. Große Schauspieler und noch größere Schauspielerinnen gibt es unter diesen zerlumpten Gestalten. Alle Schattierungen sind vertreten, von den in bejammernswerter Pose still am Wegrand Kauernden bis zu handgreiflich werdenden, aufdringlichen Schreihälsen, die oft scharenweise das Nahen eines neuen Opfers abpassen. Am meisten erweckt meine Aufmerksamkeit eine alte Frau, die halb aus ihrer Höhle herausgekrochen ist und den Vorübergehenden mit dem Eifer und Pathos eines Predigers Vorträge hält, indem sie in der knochigen Rechten dozierend ein Stäbchen schwingt.

China hat keine Armenhäuser und öffentlichen Spitäler. Dafür anerkennt es das Recht des Bettelns. Das ist wieder so einer der vielen Punkte, an denen man sich fragt, ob diese organische soziale Selbstregulierung im Grunde nicht das Bessere sei als die an sich gewiß schöne Stiftung Rockefellers (die in Peking mit ihrem prächtigen Gebäude sehr für sich zu renommieren weiß). Der chinesische Bettler hat seinen Beruf, auf den er sich konzentriert, um die allzeit flüssigen, bescheidenen Gaben auf sich zu lenken; er ist sachlich, wesentlich. Und wesentlich sein heißt auch frei sein, der Kaiser als Kaiser der Bettler als Bettler. So wirkt der Bettler hier als etwas Seiendes, Notwendiges, Unproblematisches, ganz unähnlich jenen Gestalten in europäischen Großstädten, bei deren Anblick man immer zwischen spontanem Mitleid und Ekel vor der schamlosesten Verlogenheit schwankt. Ist das denn für die Menschlichkeit so förderlich, wenn man alle sogenannte Wohltat durch die Steuerpflicht deckt? Nehmen wir hier nicht Tatsachen wieder mal viel zu ernst und übersehen wir nicht, daß bei dieser im Aeußern immer höher gezüchteten „Humanität" die Menschen zusehends flacher und schlechter werden? — Allerdings, auch in China kann sich einem das Herz zusammenkrampfen vor unsäglichem Leid. Ein Anblick in Hangchow will mir nicht aus dem Sinn: In einer etwas abseits liegenden Straße lag, halbnackt, ein Jüngling im Staube der Länge nach ausgestreckt; die Glieder waren von einer Seuche angefressen; mit Mühe schaute ein jammervolles Auge aus dem einst hübschen Gesicht. Gewiß, dieser Mensch fühlt sich so nicht unglücklicher, als wenn er im Spital liegen würde, da für ihn nun einmal dies das Leben ist; — aber — würde er denn anderswo überhaupt im Spital liegen und nicht gesund herumgehen, weil ihn vielleicht ein Wattebausch voll Jod oder Aether gerettet hätte?

Isabelle Kaiser †.

Zweimal in ihrem Leben totgesagt, hat Isabella Kaiser ihre eigenen Nekrologe gelesen. An der Riviera, wo neben ihrem Leidenslager Blumen sie trösteten, die ihr lieber waren als die Papierblumen, die eilfertige Schreiber auf ihren Sarg legten. Nun ist ihr leidgeprüftes Leben in der „Ermitage" bei Beckenried erloschen, ihr Leben, das immer einer an beiden Enden brennenden Kerze glich. Die einzige Romantikerin der Schweiz! Wer sie auf Bildern sah, wie ihr ein schwarzes Lockenvlies auf die Schultern rollte, wie sie frei nach Feuerbachs Iphigenie ihrer Gewandung persönlichen Stil gab, wie die dunklen Augen von göttlichem Feuer und Leidverklärtheit also gesättigt waren, daß der Beschauer Ungleichheiten der Gesichtszüge gerne zu bemerken unterließ; wer die dunkeltimbrierte Stimme Verse psalmodieren vernahm, eine Stimme, die in die „Comédie Française" gehörte, dem konnte nicht unglaubwürdig scheinen, daß Isabella Kaser eigentlich das Format der Tragödin zukam. Vielleicht! Wäre sie Französin gewesen, wäre sie ein Bühnenstern geworden. Aber als Schweizerin, deutsch und welsch erzogen, war es nicht genug, daß sie wie die Romantiker in der Lebensform selbst ein Gedicht sein wollte? Sie schreibt: „Als achtjähriges Kind glaubte ich meinen Beruf erkannt zu haben. Ich warf eine weiße Toga um, improvisierte einen Altar und erklärte Priesterin zu werden." Mit zweiundzwanzig Jahren debütiert sie in französischer Sprache. Als sie den verheißungsvollen Roman «Coeur de femme» geschrieben (1891), erschien sie eines Tages in den düstern Räumen des „Wellenberg", der alten Redaktion der „N. Z. Z.". J. C. Heer beschrieb den Besuch, wie den vier in einen Raum gebannten Redakteuren die Federn stockten, als die junge Dichterin J. C. Heer schmerzensvolle Lieder überreichte, die der Tod ihrer herrlichen Schwester Fatimé ihr eingegeben hatte. In ihrer Herzensgüte war sie imstande, ihre Honorare an Bedürftige weiterzugeben, wiewohl sie selbst entbe[illegible] und zuweilen in selbst geschneiderten Gewändern erschien, die Lockenfülle, die offen bis auf die Knie niederwallte, wie einen Mantel tragend. Diese Pathetik war ihr zugeboren und darum an ihr beinahe natürlich. Im Gespräch erzählte sie mir einmal, wie J. C. Heer, als er seinen berühmten Roman „An heiligen Wassern" schrieb, den Roman „Die Wasserleitung" nannte, worauf sie ihm etwas Wein in die prosaische Leitung goß und vorschlug, dergleichen müßte doch zum mindesten „Die heiligen Gewässer" heißen. J. C. Heer erklärte, wie mir versichert wird, er habe nur scherzhaft seiner Freundin diesen nüchternen Titel aufgebunden, aber man wird zugeben, daß Isabella Kaiser, die für den Lungernsee den schönen Titel „Der wandernde See" erfand, unter Titeln wie „Von ewiger Liebe", «Notre père, qui êtes aux cieux», «Sous les étoiles» es nicht gerne tat, einen kadenzenreichen Titel wie den Heerschen wohl hätte erfinden können; denn ihre ganze Romankunst lebt von der romantischen Erfindung.

Ueber ihre dichterische Zugehörigkeit, ob sie mehr der westschweizerischen oder der deutschschweizerischen Literatur zukommt, wollen wir keinesfalls hadern. Gewiß, in einem strengen Sinne gesprochen, gerät ein zweisprachiger Dichter immer zwischen Borke und Rinde. Strengstes Künstlertum weiß sich zu entscheiden, jedoch, es haben Isabella Kaisers Romane ihren persönlichen Reiz, die französischen gerade durch das nidwaldnerische, deutsche Element, die deutschen Romane und besonders die Gedichte durch eine gewiß romanische Stilverve und die enthusiastische Gebärde in unseren kälteren alemannischen Sprachzonen. Die französische Akademie hat denn auch «Marcienne de Flue», das schöne innige Bekenntnisbuch Isabella Kaisers, mit einem ihrer Preise ausgezeichnet. Es sind wohl die Gedichte als die plötzlichen Eingebungen, die der Atem dieser grundgütigen, edlen Frau am längsten beseelen wird, denn ihre Glut ist echt und „ihrer Liebe wilde Rebe, die färbt kein Herbst hienieden rot". Vom Tode durchzittert, dem Leben innig dankbar, von einer freundlich gereichten Men-

cher Eingriffe peinlichst geheim zu halten das allergrößte Interesse haben. Warum ist die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung vom Standpunkt des Arztes aus als eine Operation mit all den Gefahren, die jede solche in sich bergen kann, anzusehen? Zum Verständnis hiefür eine kurze Vorbemerkung über Bau und Vorrichtung des in Frage stehenden Organs, der Gebärmutter. Sie hängt birnförmig mit der Breitseite nach oben, von einem komplizierten Band- und Haftapparat gehalten, im kleinen Becken und mündet mit einem feinen, unter normalen Verhältnissen gerade noch für eine Stricknadel durchgängigen Kanal in die Scheide. Diese letztere ist auch unter durchaus normalen Verhältnissen immer reichlich mit Keimen (Bakterien, Bazillen, Kokken) besät. Der Keimgehalt der Scheide nimmt von außen nach innen, resp. oben, ab. Am äußern Muttermund, der Mündungsstelle der Gebärmutter, sind schon bedeutend weniger Keime vorhanden, und die Gebärmutterhöhle selbst ist bei gesunden Frauen keimfrei. In dieser Gebärmutterhöhle sitzt das Schwangerschaftsprodukt, das Ei, die Frucht. Soll es bei intakter Schwangerschaft, wo keine die Gebärmutter erweiternden Wehen vorausgegangen sind, aus der Gebärmutterhöhle entfernt, soll sein Zusammenhang mit der Gebärmutterwand unterbrochen werden, so ist es nötig, daß man auf diese oder jene Art — die Methode bleibt sich gleich — in die Höhle selbst zum Ei irgendwie gelange. Dazu muß der erwähnte Kanal zugänglich gemacht, erweitert werden. Dabei ist es aber unvermeidlich, daß das hiezu einzuführende Instrument Keime aus der bakterienreichen untern Zone nach oben in die normalerweise keimfreie verschleppt. Alle, auch die scharfsinnigst ersonnenen Vorsichtsmaßnahmen, vermögen das nicht zu verhindern; jedes Eingehen in die Gebärmutterhöhle, wie und mit was es auch immer geschehen mag, hat die Verunreinigung eines sonst keimfreien Gebietes mit Keimen zur Folge. Darum reagiert auch zumeist der Organismus darauf ganz deutlich mit einer oft geringen, oft aber auch sehr erheblichen Temperatursteigerung. Ja es sind Todesfälle schon infolge der bloßen von zuverläßigster Hand vorsichtigst ausgeführten Erweiterungsmaßnahmen bekannt und zwar nur infolge Infektion, ohne daß eine besondere Voraussetzung, ein Mißgriff dabei stattgefunden hätte. Also schon allein um in die Nähe des Eies zu gelangen, besteht für die Schwangere eine ganz erhebliche Gefahr. Der Charakter der Schwangerschaftsunterbrechung als chirurgische Operation geht aber noch weiter daraus hervor, daß damit eine Trennung von in natürlichem Lebenszusammenhang stehendem Gewebe und eine Eröffnung der Blutbahn unbedingt und immer verbunden sein muß. Wenn man sich vor Augen hält, daß, wie eben erwähnt, der Ausräumung vorgängig durch die Zugänglichmachung des Gebärmutterkanals die Höhle, in welcher sich diese Ausräumung abspielt, mit Keimen besiedelt wird, welche zwar nicht immer gefährlich sich zu entfalten brauchen, aber jedenfalls die Fähigkeit dazu besitzen, so dürfte meine Behauptung, die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung sei eine Operation wie irgend ein anderer Eingriff, hinlänglich und einwandfrei bewiesen sein.

Was ich hier geschildert, ist der Vorgang, wie er sich in der Hand des technisch geschulten, mit allen modernen Hilfsmitteln der Medizin vertrauten und ausgestatteten, peinlichst sauber arbeitenden Arztes abspielt.

Es liegt auf der Hand, daß die bekannten Verfahren der berufsmäßigen Abtreiber und Abtreiberinnen, welcher Kategorie sie auch immer angehören mögen, wesentlich gefährlicherer Natur sind. Ihnen gibt die Angst vor der Keimgefahr herzlich wenig zu denken und wenn man Gelegenheit hat, jeweils deren Methoden, Instrumente etc. zu verfolgen, so kann man sich nur wundern, daß nicht noch mehr Unglück geschieht angesichts der auch bei uns ganz zweifellos häufig vorkommenden kriminellen Abtreibung.

(Schluß folgt.)

—0—

Die Trachten- und Volksliederkommission der schweiz. Vereinigung für den Heimatschutz

die sich in Zukunft Schweizerische Vereinigung zur Pflege der Trachten und des Volksliedes nennen wird, erläßt einen Aufruf zur Gewinnung von Mitgliedern. Ihr Hauptziel ist einerseits die Wiederbelebung der Trachten und ihre Anpassung an die heutige Zeit; anderseits die Pflege des Volksliedes und in Verbindung damit die Pflege wahrer Volksfeste. Heimatliche Trachten und Volkslieder, urwüchsige Volksspiele und Volkstänze, werden unsere Volksfeste am ehesten vor der drohenden Verflachung und Ausartung bewahren.

Wie der schweizerische Heimatschutz für die Erhaltung der alten überlieferten Landschaftsbilder kämpft, so diese Unterkommission für die Erhaltung alten ächten schweizerischen Volkstums.

Wer hilft weiter mit bei der Leslie-Sammlung?

Eingegangen sind: O. A., St. Gallen Fr. 5.—; Fr. Dr. Z., Baden Fr. 5.—; Fr. E. B.-H., Hombrechtikon Fr. 3.—; Fr. B. J., Bern Fr. 3.—; Frl. E. K., Waldenburg Fr. 20.—; Total Fr. 36.

Herzlichen Dank allen Geberinnen!

Weitere Einzahlungen werden gerne entgegengenommen auf Postcheck Nr. III 4019 Bern, Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht. Bitte auf der Rückseite zu bemerken: „Für die Stiftung Leslie!“

Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen und wird herzlich verdankt!

Eine treue Mitarbeiterin ihres Mannes.

Frau Prof. Bächtold-Stöckli, die Gattin des bekannten ehemaligen Germanisten der Zürcher Universität und Keller-Biographen Prof. Bächtold, ist kürzlich in Zürich 73 Jahre alt gestorben. Sie war die treue Mitarbeiterin am Lebenswerk ihres Mannes und führte mit ihm eine Lebens- und Arbeitskameradschaft, wie sie wohl nur wenigen beschieden ist. Prof. von Arx hat ihr in dem Lebenslauf Bächtolds, den er dessen kleinen Schriften vorangestellt hat, folgendes schöne Denkmal gesetzt, das man gerne auch darum festhält, weil es zeigt, was eine wahre Ehe sein kann: Nicht nur eine Liebes-, sondern auch eine Geistes- und Arbeitsgemeinschaft bis in das allerletzte hinein. Prof von Arx schreibt: „Solothurn ist für Jakob Bächtold ein lieber Fleck Erde geblieben. Die herzlichste Beziehung verband ihn mit der Stadt; er fand hier im ersten Jahre seine Gattin, Rosalie Stöckli, und eine glücklichere Ehe hat es nicht leicht gegeben. Das Schönste des Lebens erblühte ihm zu Hause, und es gab sich von selbst, daß seine junge Frau gleich die vertraute Gefährtin seiner Arbeiten und Studien wurde. Was sie ihm Jahr für Jahr an den langen Arbeitsabenden vorgelesen, welche Unzahl von Abschriften von ihrer Hand besorgt wurde, man mußte ihn darüber sprechen hören, und wenn er nach dem Ausschlagen des Leipziger Rufes den ihn feiernden Sülern nur das Hoch auf die Gattin gestattete und in seiner Antwort ihre unermüdliche Mitarbeit pries, so wußte man, wie ernst und wörtlich dies Lob zu nehmen war.“

—0—

Können Haushaltungskurse den Mangel an Dienstmädchen beseitigen?

Im „Schweizer Frauenblatt“ vom 17. Jan. 1925 las ich mit Interesse über die Tagung der Berner Frauen von Stadt und Land und die Anstrengungen, der Ueberfremdung im Hausdienstberufe zu wehren.

Es wird schon jahrelang immer sehr viel darüber geklagt, daß unsere jungen Mädchen nicht mehr dienen wollen. Man sucht Abhilfe mit allen möglichen Kursen und will den jungen Mädchen die Hausarbeit lieb machen, indem man sie lehrt, dieselbe praktisch und zweckmäßig zu machen. Es ist dies gewiß etwas Notwendiges und Verdienstvolles, aber der Nagel wird damit nicht auf den Kopf getroffen.

Ich bin, in meiner Eigenschaft als Pflegerin, schon bald 20 Jahre immer in mehr oder weniger vornehmen Häusern tätig, also nur um Herrschaften und Dienstboten herum und konnte auf diesem Gebiet schon viele interessante Beobachtungen machen. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß meistens das ewige Angebundensein einer der schwerwiegendsten Gründe ist, daß unsere jungen Mädchen das Dienen je länger je mehr als unangenehme Fessel empfinden und sich lieber der Fabrik- oder Geschäftsarbeit zuwenden.

Vor einigen Jahren erzählte mir ein braves, tüchtiges Dienstmädchen, das ich von seinem Entschluß, in ein Geschäft zu gehen, abwendig machen wollte, daß es ihm einfach nicht möglich sei, in dieser Tretmühle noch weiter zu machen. „Von morgens 6 Uhr bis abends 9 oft 10 Uhr“, sagte es, „bin ich immer auf den Füßen, immer angestrengt arbeitend und denkend für Andere. Mich auf den Sonntag zu freuen, habe ich schon lang verlernt. Da schläft die Herrschaft ja länger als Werktags, man kann die Schlafzimmer nie rechtzeitig machen und weil das Frühstück später eingenommen wird, wird auch immer später zu Mittag gegessen. Dieses dauert wegen der süßen Platte und dem „Schwarzen“ auch länger als am Werktag. Sehr oft ist noch Besuch da, dann muß das schöne Geschirr hervorgezogen und nachher wieder versorgt werden. Kurz und gut, wenn ich einmal schon um halb 2 Uhr mit Aufwaschen beginnen kann, meine ich, ich sei früh dran. Selten komme ich um halb 3 Uhr aus der Küche, oft wirds 3 Uhr, dann steige ich müde und verdrießlich in mein kaltes, ungemütliches Zimmer hinauf, in dem ich mich im Winter nicht gut aufhalten kann, ohne daß ich ins Bett krieche, was ich dann auch tue. Mit unzufriedenen Gedanken schlafe ich endlich ein, und wenn ich dann nach einigen Stunden wieder erwache, ist mein Sonntag vorbei und ich kann wieder von vorn anfangen, für eine ganze Woche!

Den gesetzlichen Nachmittag bekomme ich ja selten. Hätte ich den und einen anständigen Sonntag, so würde ich gar nicht dran denken, wieder in ein Geschäft zu gehen, da mir die Hausarbeit eigentlich lieber ist als das Nähen.“

Dieses Mädchen ist nicht das einzige, das schon so zu mir geredet hat. Und oft sind es Mädchen, die ihre Arbeit ganz gut verstehen und tüchtiges leisten. Von den faulen und schlampigen rede ich gar nicht, da kommt mir oft vor, sei Hopfen und Malz verloren, aber den rechten, arbeitsamen Mädchen tun weniger Kurse not, als etwas freie Zeit: Ein bestimmter Nachmittag in der Woche, von dem sie sagen können, der gehört jetzt ganz mir und ein Sonntag, auf den sie sich freuen können. Ich war schon etliche Mal in Häusern, wo das strickte durchgeführt wurde und da schien mir, man kenne die Dienstbotennot gar nicht. Es wurde alles doch gemacht und die Mädchen waren zufrieden und arbeiteten lieber.

Es ist eben schwer für ein Mädchen, zumal für ein junges, wenn es sehen muß, wie Fabrikarbeiterinnen, Geschäftsmädchen etc. früh Feierabend haben, den freien Samstagnachmittag und den ganzen Sonntag. Da fangen sie an zu vergleichen und werden unzufrieden, wenn sie gar nichts von alledem haben.

Im neuen Dienstbotengesetz sind die bestimmten Freizeiten für Dienstmädchen festgesetzt, aber kaum die Hälfte der Frauen kehrt sich daran. Bitte probiert es einmal damit und dann seht, ob nicht mit der Zeit der ganze Dienstbotenstand dadurch gehoben und wieder begehrter wird.

—e —r.

—0—

Die Mitarbeit der Frauen in den Schulkommissionen der Stadt Bern.

Der bernische Frauenbund hat an den Gemeinderat, den Stadtrat und die Vorstände der politischen Parteien der Stadt Bern zur pozentualen Vertretung der Frauen in den Schulbehörden nachfolgende Eingabe gerichtet. Wir geben sie im Wortlaut wieder, weil sie da und dort Mut machen dürfte, die Frage der Vertretung der Frauen in den Schulbehörden energischer zu verfolgen.

Bern, den 15. Januar 1925.

Hochgeehrter Herr Präsident,
Hochgeehrte Herren!

Der Bernische Frauenbund, Zentrale der bernischen Frauenvereine, gestattet sich, ein Gesuch an Sie zu richten mit dem Wunsche, Sie möchten dasselbe wohlwollend aufnehmen und ihm so bald als tunlich Folge geben.

Unser Gesuch betrifft die Mitgliedschaft von Frauen in städtischen Schulkommissionen. Gestützt auf Artikel 27 des kantonalen Gemeindegesetzes von 1917, der den Gemeinden Befugnis gibt, Frauen als Mitglieder in Schulkommissionen, in Kommissionen für Armenwesen, Gesundheitswesen und für Kinder- und Jugendfürsorge zu wählen, hat die Gemeinde Bern grundsätzlich die Wählbarkeit der Frauen in Schulkommissionen eingeführt; seit einigen Jahren werden Frauen in solche Kommissionen gewählt. Es wird damit der Auffassung weiter Kreise der Bevölkerung, namentlich der Frauen, entgegengekommen, daß der Einfluß der Frau auf die Schule wünschbar sei und daß ihre Mitarbeit in den Kommissionen der Schuljugend zum Wohle gereiche.

Bis dahin waren es aber nur sehr wenige Frauen, die in die städtischen Schulkommissionen gelangten; manche der letztern besitzen überhaupt keine weiblichen Mitglieder. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der gegenwärtig übliche Modus der Wahlen in Schulkommissionen sich für die Frauen als ungünstig und ungeeignet erweist. Es kann unter den bestehenden Verhältnissen nicht von einer eigentlichen Vertretung und Mitarbeit der Frauen in den Schulkommissionen gesprochen werden. Die Ausführung bleibt hinter dem zurück, was der Gesetzgeber mit dem Artikel 27 des kantonalen Gemeindegesetzes erreichen wollte. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß es gerade die Vertreter der Gemeinde Bern im Großen Rate waren, welche die Wählbarkeit der Frauen im Sinne des Art. 27 befürworteten und dem letztern zur Annahme verhalfen. Geht nicht daraus die Aufgabe der städtischen Behörden hervor, dafür besorgt zu sein, daß der Art. 27 nun auch tatsächlich zur Auswirkung gelangt?

Wir unterbreiten Ihnen, geehrter Herr Präsident, geehrte Herren Stadträte, hiemit die Anregung, Sie möchten Schritte tun, damit die Mitgliedschaft der Frauen in den städtischen Schulkommissionen bald in bestimmter Weise geregelt wird. Nach der Auffassung des bernischen Frauenbundes müßten Bestimmungen aufgestellt werden, welche die Mitgliedschaft in allen städt. Schulkommissionen zahlenmäßig oder prozentual festlegen. Ob dies Ziel durch Erhöhung der Mitgliederzahl der Kommissionen oder auf anderem Wege zu erreichen sei, bleibt Ihrem Ermessen anheimgestellt. Nur durch klar umschriebene Vorschriften wird unseres Erachtens erlangt, daß der Grundsatz der Wählbarkeit von Frauen in Schulkommissionen nicht bloß Buchstabe sei, sondern im Interesse der Schule sich lebensvoll auswirken kann.

In der Erwartung, daß Sie, geehrte Herren, das Gesuch des Bernischen Frauenbundes als ein berechtigtes anerkennen und darum gerne bereit sein werden, ihm zu entsprechen, zeichnen

Mit vorzüglicher Hochachtung

Für den bernischen Frauenbund:
Die Präsidentin:
J. Merz.
Die Sekretärin:
L. Eichenberger.

Die dem Bernischen Frauenbund angeschlossenen Vereine sind die nachstehend verzeichneten:

Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern; Bernischer Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit; Bernischer Pflegerinnenschulverein Engeried; Frauenstimmrechtsverein Bern; Gesellschaft Schw. Malerinnen und Bildhauerinnen, Sektion Bern; Hausdienstkommission Bern; Internationaler Verein der Freundinnen junger Mädchen, bernischer Zweig; Kantonal bernischer Dienstbotenverein; Kantonaler Verband bern. Arbeitslehrerinn, Sektion Bern-Stadt; Mädchen-Sekundarschulverein der Stadt Bern; Lyceum de Suisse, Section Berne; Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Bern; Schweiz. Lehrerinnenverein Sektion Bern und Umgebung; Schweiz. Verein der Lehrerinnen für gewerblichen und hauswirtschaftlichen Unterricht, Sektion Bern; Verein ehemaliger Schülerinnen der Töchterhandelsschule der Stadt Bern; Vereinigte Frauenkomitee der Primarschulen der Stadt Bern; Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter der Stadt Bern; Frauenverein Mattenhof-Weißenbühl, Holligen u. Umgebg.; Samariterinnen-Verein, Bern; Kommission zur Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts; Stadtbern. Kindergärtnerinnenverein; Schweiz. Frauen-Gewerbe-Verband, Sektion Bern; Verwaltungskommission d. kantonal-bernischen Säuglings- und Mütterheims; Christkatholischer Frauenverein der Stadt Bern.

—0—

Wegweiser

Von verschiedensten Seiten ist uns Mitteilung gemacht worden, wie sehr der „Wegweiser“ geschätzt wird. Wir machen daher neuerdings auf ihn aufmerksam und bitten herzlich, ihn doch recht allgemein benützen zu wollen.

Mitteilungen für den Wegweiser müssen **allerspätestens bis Donnerstag Mittag** der dem Vortrag **vorhergehenden Woche** in den Händen der Redaktion (Tellstr. 19, St. Gallen) sein, spätere Mitteilungen können für die laufende Nummer nicht mehr berücksichtigt werden

Basel: Dienstag den 24. bis Freitag den 27. Febr.: **Sitzungen des Vorstandes des internationalen Stimmrechtsverbandes.** Die Sitzungen sind nicht öffentlich.

Dienstag 24. Februar, 20 Uhr, im Basler Hof: „Bunter Abend“, veranstaltet von der Vereinigung für Frauenstimmrecht zu Ehren des Vorstandes des Internat. Verbandes für Frauenstimmrecht.

Donnerstag den 26. Februar, 20¼ Uhr, in der Aula des Museums. Oeffentl. Vorträge: **„Arbeit und Erfolg in der Frauenstimmrechtsbewegung“;** Referentinnen: Mrs. Corbett Ashby, Frau Lindemann, Frau Schreiber-Krieger, Dr. Margherita Ancone, Mlle. Emilie Gourd.

Dienstag den 24. Februar, 20 Uhr, im Singsaal zur Mücke, Münsterplatz 18: **„Schädliche und krankhafte Einflüsse bei der Berufswahl“**, von Herrn Dr. Kläsi.

Bern: Freitag den 27. Februar, 20 Uhr, im „Daheim“. Frauenstimmrechtsverein: « *La responsabilité de la femme pour les affaires publiques de son pays* », von Mrs. Corbett-Ashby, Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes. 2. Referentin noch unbestimmt, wenn möglich in deutscher Sprache.

Zürich: Donnerstag den 26. Januar, 20 Uhr, im Kunstgewerbemuseum. Frauenbildungskurs: **Die Stilarten der Möbel und Inneneinrichtungen**, von Herrn Dr. E. Briner.

Freitag den 27. Februar, 17 Uhr, im Singsaal der Töchterschule an der hohen Promenade. Frauenbildungskurs: **„Wie fördern wir die musikalische Erziehung unseres Kindes“**, von Herrn G. Kugler.

Merishausen (Kt. Schaffhausen): Mittwoch den 25. Februar: **„Die Hausfrau und das öffentliche Leben“;** von Frau R. Kägi.

St. Gallen: Mittwoch den 25. Februar, vormittags 11 Uhr, im Hospiz zum Johannes Keßler: Kantonal-Versammlung der **Freundinnen junger Mädchen.** — Nachmittags 2 Uhr, öffentliche Frauenversammlung: Bericht und Rechnung, nachher Vortrag: **„Freundinnen-Arbeit in der Not unserer Zeit“**, von Frl. Dr. Dutoit aus Bern.

Chur: Donnerstag den 26. Februar, 20¼ Uhr, im Zimmer 22 des Quaderschulhauses. Frauenbildungskurs Nrs 3: **„Fortpflanzung und Vererbung“**, von Herrn Prof. Dr. K. Hägler, Chur.

---

schenhand überschwenglich beseeligt, sind diese Gedichte das Abbild Isabelle Kaisers.

Ah, que de fois l'on meurt avant que de mourir. Dies Wort der M. de L'Espinasse hat Isabelle Kaiser selbst in ihre eigenen Blätter eingetragen und heroisch erlitten. Der Tod mußte ihr Erlösung sein. So ist sie rasch ihrem Freunde am Vierwaldstättersee, Carl Spitteler gefolgt. Die letzte Romantikerin. E. K. in N. Z. Z.

—0—

Cecile Lauber.

Das Basler Theater brachte in einer Matinée Sonntag den 8. Februar Cecile Laubers Einakter: „Die verlorene Magd“ zur Uraufführung. Er erlebte einen starken und verdienten Erfolg: die anwesende Autorin wurde vor die Rampe gerufen.

Das Thema des Stückes: die tiefe Ungerechtigkeit unserer Gesellschaftsordnung gegen die „Gefallenen“, die vielfach mehr Opfer als Schuldige sind, und die Ueberwindung dieses Unrechts durch den Geist verstehender Güte — ist in durchaus moderner Weise ohne Sentimentalität behandelt, und jede moralisierende Viel- und Schönrednerei fehlt. Die Handlung spielt sich zwischen drei Personen ab: dem Musiker Bauer, seiner früheren Magd und jetzigen Gattin Christine, und dem revolutionären Menschenfreund Albert Stern. Dieser, ein Freund Bauers, erkennt in der jungen Frau ein Mädchen, das seine Familie einst entlassen hat, weil sie erfuhr, daß es als Kindsmörderin im Gefängnis gesessen hat. Christine bittet ihn, zu schweigen, aber der Freund ist der Ansicht, daß ein solches Geheimnis auf dem Glück seiner Freunde laste; er versteht es aber, in durchsichtig verschleierter Weise die Geschichte Christines so darzustellen, daß Eberhard die Wahrheit im Licht echter Menschlichkeit sehen muß; dann geht er still. Und fast ebenso still, mit ein paar Worten nur, finden sich nun die Gatten in der Wahrheit.

Dieses einfach-ernste, gesunde und feine Werk einer Schweizer Dichterin verdient die Beachtung aller guten Schweizer Bühnen.

Die Ernte einer guten Lesestunde.

Wenn du bei den Menschen bist, so vergiß alles, was du siehst und hörst und halte dich an das, was sich dir innerlich offenbart hat.

In der kräftigsten Unterwerfung ist die höchste Erhebung.

Wer ins Innerlichste hinein will, muß sich aller Mannigfaltigkeit entleeren, man muß es dahin bringen auf alles, das nicht das Einige ist, verzichten zu können. —

Man findet etliche Menschen, die haben einen innern Trieb verspürt und sind dem nicht gefolgt. Ihr Innerstes und ihr Aeußerstes sind fern von einander — darin fehlts vielen Menschen.

Gib acht, ob guter Leute Vertraulichkeit aus Gunst oder aus Einfältigkeit hervorgeht, des erstern ist zu viel.

Den Teil, der von Adam ist, den soll man eben so gern leiden, wie den mit dem wir selig sind.

Ein gelassener Mensch gestaltet in sich kein Unglück.

Alle, die unrechte Freiheit pflegen, die zielen auf ihr eigenes Bild ab.

Einem gelassenen Menschen soll kein Stündlein unangesehen vergehen.

In demselben Maße wie sich der Mensch von sich selbst und von allen geschaffenen Dingen abwendet, in demselben wird er gereinigt und beseligt.

Heinrich Seuse: Deutsche Frömmigkeit 1293—95.

Es ist gefährlich, von sich selbst zu sprechen. Niemand sollte davon anders als in Bildern reden. Und wer da sagt: ich bin unglücklich, ich leide oder ich bin impulsiv, der drückt kein Sein aus, sondern sagt nur eine Tautologie, eine Allegorie. Ein solcher Mensch ist ohne Schicksal und ihm fällt es darum nicht schwer, sich in jedem Augenblick zu übertreiben.

Rudolf Kaßner (Die Moral der Musik).

Dankbarkeit bezeugen uns

unzählige von Hausfrauen, welche seit Jahr und Tag als den besten und gesündesten Zusatzkaffee nur noch Sykos, karamelisierte Feigencichorie verwenden. Aber echt ist sie nur im verschlossenen Paket mit Name Künzle's (1318

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO, Olten.

—0—

Zur Notiz.

Eine Entgegnung auf „Was sagt das Frauengewerbe zur Trachtenbewegung“ **muß leider wegen Raummangel auf die nächste Nummer zurückgelegt werden.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule, Yvonand
am Neuenburgersee)
Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt. à208

Privat-Kochschule Aarau
Genferhaus, Bahnhofstraße 33
Kochkurse für gut bürgerliche u. feine Küche
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen (aus langjähriger Praxis) durch die Leitung: **Frl. Fecht** diplom. Koch- und Haushaltungs-Lehrerin.

Mme. Perret, Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du Lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 1319

KNABEN-INSTITUT
VERTE RIVE SAINT-BLAISE NEUCHÂTEL
Französich - Englisch - Italienisch
Sekundar- u. Handelsfächer - Sport
Dir. **H. Montandon.** 1367

Wieviel wiegen Sie?
Wünschen Sie sich eine Gewichtszunahme und blühendes Aussehen, dann verlangen Sie sofort die Gratisprobe Nr. 14 von unserm idealen, stärkenden Nährmittel. Sie werden sich vorteilhaft verändern. 1076
1323 Adresse: **Maltus-Versand, St. Gallen.**

Knaben-Institut Clos-Rousseau
Cressier bei Neuchâtel
Handelsfächer und moderne Sprachen.
Semester-Anfang: 20. April. 1327
Carell-Quinche & Fils, Direktor und Besitzer.

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.20
Beginn neuer Kurse: 16. Februar und 1. April.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Prilly-Lausanne
Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Lausanne Les Marcottes, Montriond. Mme Delafontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik. Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 3061

Institut Menager
Monruz près Neuchâtel. 1313
Cuisine, coupe et confection, Blanchissage, Jardinage. Français. Langues. Musiques. Gymnastique.
Belle situation **Dir. Mr. u. Mme. W. Perrenoud.**

Waldstätterhof
Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1139

Interne Frauenschule Klosters
Schulbehördlich anerkannt — Schulbehördlich anerkannt
mit Kindergärtnerinnen-Seminar 1298

Bündn. Frauenschule Chur
empfiehlt den Besuch ihrer **Haushaltungs-, Näh-, Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen-Kurse.**
Beginn: 6. April 1925. 1312
Prospekte sind durch die Vorsteherin zu erhalten.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. Kinderheim Sonnegg nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

SCHUH-CRÈME
RAS
Erzeugt Hochglanz
Erhält das Leder

Um gut zu speisen, Um gut zu verdauen,
1330
verbessere man fade Suppen, Fleischbrühen, Saucen und Gemüse mit Maggi's Würze. Sie übt einen überaus günstigen Einfluss auf die notwendige Magensaftabsonderung aus.

In Flaschen mit dem Namen MAGGI und gelb-roten Etiketten.

Jeder kann die wunderbaren
italienischen Reliefstickereien
mit der weltberühmten
Relief-Stickmaschine
„Oscar Wichelhaus"
selbst herstellen.
Prämiert mit goldenen Medaillen der Ministerien für Unterrichts-Wesen und Handel und Industrie

Wiederverkäufer gesucht

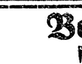
Hoflieferant

FORNITRICE PONTIFICIA DI SS. PIO XI P.P.

Preis der Maschine mit illustriertem Katalog, der über 200 Abbildungen von Zeichnungen für Polster, Salon- und Schlafzimmergarnituren, Kleiderverzierungen und Hutschmuck, Stickereien für Kirchen u.s w. enthält, sowie **genaue Erklärung,** mit welcher ein jedes Kind ohne Lehrer das Sticken selbst lernen kann, frei ins Haus, einschl. aller Spesen **Schw. Fr. 6.75.**

Zahlungen sind bei Bestellung zu richten an die Postscheck-Rechnung Zürich No. VIII/11, 358. (Nachnahmesendungen werden nicht gemacht)

Oscar Wichelhaus, Milano (21), Italien
1257 **Hoflieferant, Via Carlo Poma, No. 23.**



„Recofix"-Universal-Haushalt-Apparat
zum kochen, braten, backen, sterilisieren, dörren, warmhalten, aufbewahren, auf Gas, Petrol, Elektrisch, Holzherd etc., enorme Brennstoff- und Zeitersparnis. Einfache Handhabung. Kein Nährwertverlust. Größe 30 cm Fr. 17.—, Größe 34 cm Fr. 20.—, Lieferung franko, auf Wunsch zur Probe. Gratisprospekt durch die Alleinfabrikanten: Rohmann & Co., Biel.

Berner Kochkurse
für Frauen und Töchter
Kursleiter: **Alex. Buchhofer,** Chef de cuisine, Junkerngasse Nr. 34, **Bern**
Assistentin: Frau **Emma Suter-Buchhofer.** 1284
Nächster kompletter Kurs vom 24. Februar bis 27. März
Gutbürgerliche sowie feine Privat-, Hotel-, und Restaurationsküche.
Buchhofers Schweiz. Kochlehrbuch, 6. Auflage, solid und eleg. geb. Fr. 17.—
Zu beziehen unter obiger Adresse. Prospekte gratis u. franko

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Dählhölzliweg 14
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Enf. anormaux. - Protection de l'enfance. - Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct.-22 mars. Sem. d'été: 10 avril-15 juillet. Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet, Genève.

Haushaltungsschule St. Gallen
Gegr. vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein
Bildungskurs für Hausbeamtinnen
Beginn: Mai 1925
Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen, Heilanstalten, Asyle, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgasthäuser etc.
Dauer des Kurses $1\frac{1}{2}$ Jahre. Kursgeld Fr. 1500.—
Anmeldetermin: 28. Februar
Prospekte durch die Vorsteherin:
Sternackerstraße 7. 1317

Die Frau
v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß. Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 209

Jede Mutter 29
der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk
„Das Kind und seine Pflege"
Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon.**

A. Severin.
In der Schweiz ist das Leben für eine ernste und feinbegabte Klavierkünstlerin ein für sie Schaden bringendes und unwürdiges. Ursachen und Wirkungen. Wie ist es anderswo? Kritische Beleuchtung. Der ernsten und denkenden Frauenwelt gewidmet. Brochiert Fr. 2.— an Severin Postcheck No. III/3853 1271

Stickereien
Letzte Neuheiten. Billigste Preise. Direkter Versand an Private. Verlangen Sie sofort die Mustersendung. Versandhaus W. Handschin, Bern, Muldenstr. 45. 1236

Bis 20 Franken
im Tag verdienen tüchtige
Hausierer (innen)
mit Samenverkauf. Lieferung nur prima hochkeimfähigen Samens (abgefüllte Portionen mit farbiger Abbildung u. Kulturanleitung) in Kommission oder fest bei höchster Provision und günstigen Bedingungen. Samenverkauf ist nach Neujahr für alle Hausierer der gangbarste u. lohnendste Artikel. Näheres durch **Franz Häne,** Samenhandlung, **Kirchberg** (Kt. St. Gallen).
NB. Tüchtige **Ortsvertreter und Depothalter** werden **gesucht.** 1310

Vorhänge
Tüll Brise-Bise 65 cm hoch, schön bestickt Fr. 2.20 pr. m, **Tüll-Vitrage** 60—65 cm breit Fr. 2.10 pr. m, **Tüll-Vorhänge,** leichte u. schwerere Dessins 100 cm breit Fr. 2.75 und 3.15 pr. m. Starker Erbstüll 150 cm breit Fr. 1.90 pr. m. Ovale. Zierdecken, bestickt Fr. 1.20 u. 1.50 pr. Stück. Tupfmull 135 cm breit Fr. 2.60 pr. m Muster bereitwilligst. (1461
Joh. Frischknecht, Fabrikant, Schützengasse 6, **St. Gallen.**

Was Sie an
Schuhsohlen ersparen
können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft **L. Lanz, Huttwil.** 1216

Malaga 1207
Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern 2c. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."
Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg bei Rheineck (St. Gallen).

Als **Erholungs-Aufenthalt**
eignet sich vorzüglich
Weesen a. Wallensee
(Schnellzugstation)
einer der schönsten und mildesten Kurorte der Schweiz! / Kl. angesehene Schweizerfamilie empfängt das ganze Jahr hindurch inmitten grossen, abwechslungsreichen Naturparks an unvergleichlich schöner staub- und nebelfreier Lage des Kurorts (nur 5 Minuten von der Station entfernt) eine kl. Anzahl Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen. 1329
Interessenten belieben sich zu melden unter Chiffre **S F 1329 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Bern
Kl. Pension für junge Leute, die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen.
Frau Büchler-Sirono,
1334 Belpstraße 11.

Avenches „Les Terrasses"
(Kt. Waadt) **Institut für junge Leute**
Gründliches Studium der französischen, italienischen, englischen Sprache. Vorbereitung auf Post-, Telegraph- und Eisenbahnexamen. Handel, wissenschaftliche Fächer. Histor. Ort. Tüchtige Lehrkräfte Individ. Unterricht. Sorgf. Erziehung. Ges. Klima, gute Pflege. Mässige Preise. Ia. Referenzen. Illustrierter Prospekt und nähere Auskunft durch:
Ferienaufenthalt Ernest Grau-Monney, Professeur
Direktor zw. Weihnachten und Neujahr in der Ostschweiz. Gelegenheit zu mündlichen Besprechungen.

Alpines Töchter-Pensionat „Bergheim"
Wengen, Berner Oberland, 1300 m hoch.
Franz. und engl. Konversation. Haushaltungsschule. Auf Wunsch Sprach- und Musikstunden etc. Wintersport, Sonnen-, Luft- und Liegekuren. — Prospekte.

Arosa
10 Betten Telephon 2.48 **Villa Sonnmatt**
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. - Pensionspreis von Fr. 8 50 an. - Prospekte und Auskunft durch die Inhaberin:
1238 **Berta Vögeli.**

Davos
Volkshaus u. Mädchenheim Graubündnerhof
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Davos
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen und Mädchen.

Locarno-Monti Kl. ruh. Erholungsheim mit vegetar. u. Normalkost. Gelegenh. zu Sonnen- u. Wasserbädern. Diätkur. Pens. 7-8 Fr. **Haus Neugeboren.** 1262

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181
Ablage in grösseren Ortschaften. 1266

Pestalozzi-Mehl
wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Wirkt in Rachitismusfalle. Sehr empfohlen nach der Grippe. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln. Die Büchse zu **Fr. 2.80** überall zu haben. 1323

Himbeeren
sollten in keinem bessern Garten fehlen, liefere prima Sorte, gleich gut z. sterilisieren wie z. Konfitüre. Gutbew. Pflanzen. 50 St. 30, 100 St. 25 Rp. 500 St. und mehr Spezialpreise. **A. Thoma-Morf,** Beerenkulturen,
1247 **Goßau** (St. Gallen).

Vorhänge
Vorhangstoffe Tischwäsche
Tischdecken Damenwäsche
Sofakissen Bettwäsche
OTTO HORBER & Co.
Vorhang-Fabrikation, Poststr. 18, I. St., **St. Gallen**
Mustersendungen auf Verlangen. 1204

Beliebte Offerte!
Kg. 2½ schwer. Reklame-Kistli:
250 gr. rein nat. Tessiner-Honig, Datteln, Mandarinen, Nüsse u. s. w. nur zu Fr. 3.95 franko. 1308
Frl. Emilia Barca, Gravesano (Tessin).

Spezialitäten
in 1277
Appenzeller Fladen, Honiglederli und gefüllten Bibern
empfiehlt zu gefl. Abnahme
Konditorei Kürsteiner, Speicher (Appenzell).

Anleitung zum
Selbstbau
eines 1300
Radio-Apparates
gibt das Buch: **Wie stelle ich meinen Empfänger selbst her?,** sowie **Praktische Ratschläge für den Antennenbau und die Benützung des Detektor-Empfängers.** Mit 40 Abbildungen. — **Preis Fr. 1.50.** Zu beziehen durch **Postfach 87, Zürich 2,** Seidengasse.

Sparsame Hausfrauen
kaufen
Ia. weisse Kernseife 72 %

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.80	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Die Familien-Pension und Haushaltungsschule „La Soldanella" wird nach Neuenburg verlegt. Nimmt auch j. Mädchen f. Handelsschule u. f. d. Fremdenschule. Referenz Hr. Dr. u. Prof. Pellaton in Neuenburg. Offerten gefl. adressieren nach Prévoux, bei Le Locle. 1234

Qualitäts Kaffee Merkur
134 Filialen

Die schönsten
Blusen
werden d. Achselschweiss **verdorben.** „Hygro", das endlich gefundene, **absolut unschädliche Schweissmittel verhütet dies.** Kein Vertreibungsmittel.
42 Alleindepot: 1168
Rigi-Apotheke, Luzern 19
Preis Fr. 3.— per Flasche

Das ist das beste
Linderungs-Mittel
bei
Husten & Katarrh

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten Handarbeitsstoffe bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch:
J. Peyer, Schleitheim

Welche lb. Dame leiht (Filmdichter)
Fr. 3000.-
auf Gewinnanteil. Glüh. Feminist, kenn ich nur Liebe. Heirat erwünscht. (1324
Offerten an **Postfach 6, Außersihl, Zürich.**

Wir suchen
Hausdienst-Lehrstellen
für 14—16-jähr. **Mädchen** bei tüchtigen Hausfrauen, die fähig sind und Geduld haben, die Mädchen in alle häuslichen Arbeiten einzuführen. 1307
Gefl. Offerten mit näheren Angaben über Größe des Haushalts werden erbeten an das
Jugendamt des Kts. Zürich, Zürich (Rechberg).

Vorhänge
jede Art. Jede Preislage.
Rideaux, Vitrages, Brise-bises. Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

Familien-Pension
für junge studiernde Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten, Zürich

Das neueste wissenschaftl. u. fachm. hochinteressant geschriebene Buch 1321
Kampf
gegen die Haarleiden u. den Schwindel mit sogen. Heilmitteln, ist der beste Ratgeber für die Haarpflege, daher unentbehrlich. Nachnahmepreis Fr. 1.—.
Frau Roth, Münzgasse 4, **Luzern.**

Handarbeiten
vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von **Postfach 11598, Basel 1.** 1228